

MEDAILLEN UND PREISE

# Dem Verdienste seine Kronen

VON EHRENMEDAILLEN BIS ZU SITZUNGSJETONS – SEIT IHRER GRÜNDUNG HAT DIE AKADEMIE WISSENSCHAFTLICHE LEISTUNGEN, BESONDERES ENGAGEMENT UND IHRE „BESTEN“ MIT KUNSTVOLL AUSGEPRÄGTEM EDELMETALL GEEHRT.

VON MARKUS WESCHE

**D**em Verdienste seine Kronen“, das überaus geläufige Zitat aus Schillers Gedicht „An die Freude“ (gedruckt zuerst 1786), hatte nicht nur metaphorische Bedeutung, sondern für den damaligen Zeitgenossen auch einen sehr realen Sinn. Der Kronentaler der Österreichischen Niederlande, eingeführt 1755 und benannt nach den drei abgebildeten Habsburgerkronen, war um 1800 eine gängige Handelsmünze in Süddeutschland und Österreich mit der Aufschrift „Kronentaler“ geworden. Er wurde erst 1857 durch den Wiener Münzvertrag aus dem Verkehr gezogen, der als Goldmünze die „Krone“ einführt, und das 10-Mark-Goldstück der Reichswährung von 1873 war in der Amtssprache ebenfalls eine „Krone“. Also eigentlich: „Dem Verdienste seine Kröten.“

## Lohn für Leistung, Dank an Stifter

Diesem Weltprinzip hat die Akademie seit ihren Anfängen mit großer Selbstverständlichkeit gehuldigt. Die prachtvolle große Medaille auf die Gründung im Jahr 1759 wurde in Gold zu 50 Dukaten mit 174 Gramm Gewicht für Preisaufgaben vergeben, und als dieser Preis für die erbrachten Leistungen zu hoch erschien, führte man eine kleinere Medaille ein.



1807 wurde die Akademie in eine staatlich alimentierte zentrale Forschungsinstitution umgewandelt. Nun honorierte man gelegentlich externe Forscherleistungen mit dem mangels Besserem in Gold ausgeprägten Jeton, der als Marke für die Sitzungshonorare bestimmt war. Die Praxis von Ehrenmedaillen wurde nach langer Unterbrechung erst unter dem Präsidenten Justus von Liebig (1859–1873) wieder aufgenommen, als dessen Ansehen zu substantiellen Erweiterungen der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates führte, die im so genannten Generalkonservatorium von der Akademie verwaltet wurden. Hohe Zuwendungen dieser Art durch private Stifter konnten vergolten werden nur durch das edelste und schönste aller Metalle, durch Gold. Dazu wurden nun eigene Medaillen entworfen, seit 1888 mit der Aufschrift „Bene

merenti“. Erst als die Sammlungen für die wissenschaftliche Forschung an Bedeutung verloren und als Staat und Gesellschaft nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg in Armut stürzten, wurde aus der Medaille Bene merenti eine Auszeichnung für wissen-



schaftliche Leistungen und ein Ehrenzeichen für herausgehobene Förderer der Akademie, so etwas wie ein tragbarer Orden.

## Denkmale für die „Besten“

Was man als „Zuwendungen an Externe“ bezeichnen kann, ist eine Sache des Anstands, eine Ehrenpflicht. Wie ging die Akademie jedoch mit den „Verdiensten“ in den eigenen Reihen um, in der egalitären Gelehrtensozietät der „Besten“? Auch dabei hat sie Zeichen gesetzt.

Hier die drei Fälle, in denen dies geschah: Der erste ist der Akademiepräsident Friedrich Wilhelm von Thiersch (1784–1860, Präsident 1848–1859). Der Altphilologe Thiersch war der Akademie bereits seit 1811 als Adjunkt und seit 1815 als ordentliches Mitglied verbunden. Von 1827, seit der Umbildung der Akademie durch König Ludwig I. in eine Gelehrten-gemeinschaft ohne Pflicht zu eigenständiger, bezahlter Forschung, bis 1848 fun-gierte Thiersch auch als Sekretär der Philologisch-philosophischen Klasse und hatte damit großen Anteil an der Leitung der gesamten Institution. Als Thiersch während der Lola Montez-Affäre und der Revolution von 1848 als Rektor die Universität geschickt durch die Stürme steuerte, ernannte ihn der dankbare König zum Akade-miepräsidenten. Beide Männer standen sich auch als glühende Philhellenen nahe – der Münch-ner Professor der Beredsamkeit und der Alten Literatur hatte sich, ausgestattet mit 7.000 Gulden aus eigener Tasche, 1831 in die Wirren des griechischen Freiheitskampfes gestürzt. 1859 allerdings war Thiersch müde geworden und gab mit 75 Jahren die Akademieprä-sidentschaft und die aufwändige Stellung des Generalkonservators der wissenschaftlichen Samm-lungen gern in die Hände des dynamischen Wissenschaftsorga-

nisators Justus von Liebig, im Jahr darauf verstarb er am 25. Februar. Sein Ansehen war nach fast 50-jähriger Zugehö-rigkeit so gewaltig, dass die Akademie eine besondere, nie dagewesene Ehrung beschloss. In ihrer Sitzung vom 3. März 1860 beantragte die Philosophisch-philolo-gische Klasse die Prägung einer Gedenkmedaille, am 2. Juni stimmte auch das Akade-mie-Plenum zu. Die Gestaltung der Medaille wurde genau festgelegt. Sie sollte auf dem Revers nur den Namen und die Lebensdaten tragen nebst der Bezeichnung „Philologus“ – „die Anordnung nach Bedürfniß der Schönheit und Symetrie“. Nichts deutet darauf hin, dass die Medaille eine Ehrung seitens der Akademie ist. Die Herstellung bedurfte allerdings der Billigung durch das Ministerium, denn die Kosten von 495 Gulden konnten „bei dem Mangel aller Mittel sowohl bei der Akademie als dem General-Conservatorium der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates, nur dadurch gedeckt werden [...], daß sie aus dem erledigten Gehalt des geheimen Rathes von Thiersch als Conservator des königlichen Antiquariums, der 1500 f [Gulden] beträgt, geschöpft würden“. Der Antrag wurde positiv



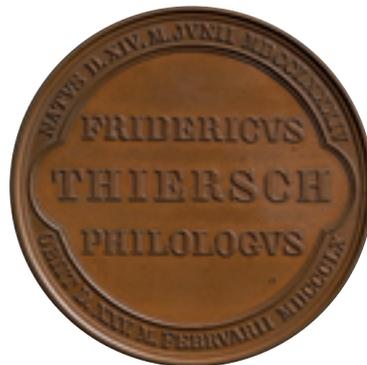
Präsentmedaille der Akademie aus der Zeit des Präsidenten Justus von Liebig, Bronze- abschlag 38 mm, Staatliche Münz- sammlung München. Die Vorderseite ist das offiziöse, auch ander- wärts verwendete Medail- lenportrait König Max' II. von Karl Voigt, die Rückseite von Johann Adam Ries zeigt den Eichenkranz in Anspielung auf die altrömische corona querna für verdiente Bürger.

beschieden, 150 Exemplare der künstlerisch gelungenen und würdigen Gedenkmedaille wurden geprägt.

**Eine Ehrung mit Eintrübungen**

Der zweite Fall war der des Botanikers Carl Friedrich Philipp von Martius (1794–1868). Auch er war der Akademie sehr lange verbunden: Als Zwanzigjähriger wurde er frisch nach der Doktor- promotion 1814 als „Zögling“, als Auszubildender, dem Botanischen Garten zugewiesen, einem der Forschungsinstitute der Akade- mie. Hier gewann er durch seine Gewandtheit die Aufmerksamkeit des Königs Max I. Joseph, der die Botanik liebte und den blutjungen Wissenschaftler 1817 der österrei- chischen Expedition nach Brasilien mitgab. Was aus der dreijährigen Reise durch unerforschten Tropen- wald folgte, gehört zu den ewigen Ruhmesblättern Münchner Wis- senschaft und der Sammlungen in dieser Stadt. Martius brachte neben anderem den Rest seines Lebens mit der Auswertung der Expedition zu, 27 Jahre mit der dreibändigen „Historia naturalis palmarum“ mit 245 Imperialfolio-Tafeln (1823– 1850) und der internationalen Organisation der „Flora Brasiliensis“, die erst 1906 abgeschlossen wurde. In der Akademie wirkte er nicht nur als Konservator der Botanischen Sammlungen, sondern fast 28 Jahre als Sekretär der Ma-

Medaille auf den Tod des ehemaligen Akademiepräsi- denten Friedrich Wilhelm von Thiersch [1860], Bronze 48 mm, durch den Münchner Münzmedailleur Johann Adam Ries (1813–1889). Die Medaille wurde auf Kosten der Akademie in 150 Exem- plaren geprägt.



STAATL. MÜNZSAMMLUNG

Medaille auf den Tod des Akademiepräsidenten Ignaz von Döllinger, 1890, Bronze 55 mm, Portrait durch Julius Zumbusch (1832–1908). Das lebendige, handgravierte Inschriften-Revers des Medailleurs am Hauptmünzamt Alois Börsch (1855–1923) mag auch mit dem unerwarteten Tod Döllingers und der schnellen Fertigstellung des Stempels zusammenhängen.



thematisch-physikalischen Klasse (1841–1868), jedoch nicht ohne erhebliche Eintrübung. Denn als 1854 ein Großteil des Alten Botanischen Gartens zugunsten des für Industrieausstellungen geplanten „Glaspalastes“ vernichtet wurde, trat Martius im Zorn von Professur und Konservatorsstelle zurück. Als in einer Kommission Ortswahl und Nachnutzung des Glaspalastes beraten wurden, hatten nämlich Friedrich von Thiersch, Justus von Liebig und Martius ihre Vorstellungen nicht durchsetzen können. Zehn Jahre später stand sein Goldenes Doktorjubiläum an, zugleich das seines Eintritts in die Akademie. Die Akademie

beschloss, ein kostbares Zeichen zu setzen und hielt als „Ausdruck ihrer Anerkennung [...] die Prägung einer goldenen Medaille für das angemessenste und für das dem Jubilar wolthuedenste [!] Zeichen“. Auch hier musste die Akademie die Kosten von 660 Gulden aus überschüssigen Mitteln aufbringen. Die Ehrung auf dem 105. Stiftungsfest am 30. März 1864 war allerdings überschattet durch den Tod König Max' II. drei Wochen zuvor – die Hoftrauer ließ eine große öffentliche Feier als unschicklich erscheinen. Erst nach der Gedenkrede Ignaz von Döllingers auf den König überreichte Justus von Liebig dem Jubilar die

kostbare Goldmedaille, worauf der Geehrte mit einer hinreißenden Rede ex tempore dankte.

Wie prestigeträchtig der Akademie diese Goldmedaille war, mag ein Parallelvorgang beleuchten. Martius war, im heutigen Jargon, einer der „bestvernetzten“ Wissenschaftler seiner Zeit, durch die Universalität seiner Bildung und seiner Wissenschaft gleichermaßen wie durch seine allseits berühmte Gastfreundschaft und Geselligkeit in München. Drei seiner Freunde an den bayerischen Universitäten München, Würzburg und Erlangen taten sich zusammen, um ihrerseits für eine goldene Ehrenmedaille zu sammeln. Als sie dem Akademiepräsidenten von Liebig von diesem Plan berichteten, riet er davon ab mit dem Hinweis, die Akademie habe ebenfalls eine solche Ehrung beschlossen. Liebig war gewiss klar, dass die Subskription der Konkurrenten einen weit größeren Betrag erbringen würde als der immer magere bayerische Staatssäckel.

Und so geschah es: Die Medaille, die der Wiener Medailleur Karl Radnitzky als Meisterwerk der Prägetechnik und der Originalität vollbrachte, hat in Gold und 70 mm Durchmesser mit 349 Gulden ein

Zwei Medaillen auf das Goldene Doktorjubiläum von Carl Friedrich Philipp von Martius 1864: vom Wiener Medailleur Karl Radnitzky (1818–1901), hier in Bronze 70 mm (diese Seite), und vom Münchner Medailleur Alois Stanger (1836–1879), in Bronze 48 mm (folgende Seite), Letztere im Auftrag der Akademie. Die größere Medaille in Gold war das Ergebnis einer weltweiten privaten Spendenaktion, die binnen vier Monaten 2.444 österreichische Gulden erbrachte.



Mehrfaches an Wert als die weitaus kleinere Münchner Medaille. Die Kollekte, die in Deutschland von Aschaffenburg bis Wunsiedel reichte, vor allem aber durch ein weltumspannendes Netz von Wien bis St. Petersburg, von London, Paris, Melbourne bis New York 420 Freunde und Gönner in über 100 Städten verband, erbrachte 2.444 Gulden 67 Kreuzer österreichischer Währung, die Akademie dagegen nur einen Betrag von – umgerechnet in österreichische – 565 Gulden. Bezahlt wurden von diesen Summen auch die kostbaren Étuis und Futterale, kalligraphische Urkunden und Bronzeabschläge für alle Beteiligten. Die weltumspannende Ehrung der Martius-Freunde, binnen vier Monaten eine logistische Meisterleistung, wurde zu Recht in der Presse als „gelehrte Monstre-Adresse“ bestaunt.

**Der Tod als Goldräuber**

Der letzte Fall einer persönlichen Ehrung vor dem Ende aller goldenen Herrlichkeit ist der des



Allein, Döllinger verstarb sieben Wochen vor dem 91. Geburtstag am 10. Januar, und die Medaille wurde unversehens zu einem Erinnerungsmal. Ein Goldabschlag, bei 55 mm Durchmesser von hohem

Bedeutung die Medaille für das Gedenken im Kreis der Freunde hatte (in deutscher Übersetzung): „Montag, 28. Juli [1890]. Dr. Lossen [der Syndikus der Akademie] kam bald nach dem Frühstück mit der Bronzemedaille Döllingers, die die Königlich bayerische Akademie zu seinen Ehren hatte ausführen lassen. Die Ähnlichkeit ist ausgezeichnet, und wir waren glücklich, eine besitzen zu dürfen. Darauf gingen wir zu Julius Zumbusch (Theresienstraße 54), der Döllingers Totenmaske abgenommen und die Medaille ausgeführt hatte. Wir sahen den Abguß von der Maske, und sehr friedvoll war der Ausdruck, ganz als schlief er. Herr Zumbusch hatte Medaillon-Portraits von Döllinger, viel größer als die Medaille, und wir bestellten ein Exemplar. Dann nahmen wir Abschied von unseren Freunden, und eine Stunde darauf nahmen wir Abschied von München.“



**Heute verleiht die Akademie die Medaille Bene merenti in Gold, Silber oder Bronze an Persönlichkeiten, die sich besonders um die Akademie und ihre Ziele verdient gemacht haben.**

*Der Autor, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Kommission für das Repertorium „Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters“, kuratierte 1997 die Ausstellung „Eine Akademie auf Medaillen“ in der Staatlichen Münzsammlung München. Der Katalog ist noch erhältlich.*

**Literatur**

**Markus Wesche, Eine Akademie auf Medaillen. Die Bayerische Akademie der Wissenschaften und ihre Mitglieder im Spiegel von Medaillen und Plaketten, München 1997, ISBN 3-7696-0901-8.**



Ignaz von Döllinger (1799–1890), auch er Akademiepräsident von höchstem öffentlichen Ansehen in den Jahren 1873 bis 1890. Ihm hatte die Akademie zur Vollendung des 90. Lebensjahres am 28. Februar 1890 eine Medaille zugedacht, für die Döllinger dem Bildhauer Julius Zumbusch in den letzten Monaten des Jahres 1889 Modell saß.



Gewicht, konnte deshalb nicht verehrt werden, jedoch bestellte die Akademie im April 1890 12 silberne und 160 in Bronze für die Freunde in der Akademie und der Universität. Der englische Freund und Schüler Döllingers Alfred Plummer, der später seine über zwanzig Jahre gepflegten „Conversations with Dr. Döllinger“ zusammenstellte, lässt erkennen, welche